

Zu Besuch im Alptraumland – in Gegenwartsdrama

Es war da mal ein religiöser Mann, der studierte und ganz nebenbei lernte er den Sohn von Ex-Bauminister Hoppel kennen. Gemeinsam gründeten sie die 1. erfolgreiche Firma und feierten ihren Erfolg im Kreise der Familie und der Freunde, von denen sie künftg Unterstützung erhofften. Der Vater des religiösen Mannes, der nun Kaufmann war – nennen wir ihn Paddelwich – war in der religiösen Gemeinde ein angesehenener Mann. Sein Sohn nun heiratete in die Gemeinde ein und ward der Angetraute einer gestandenen Rechtsanwältin.

Ohne Zweifel ist Herr Paddelwich ein workaholic, wie sonst hätte er X-Firmen aufbauen können, ohne den Überblick zu verlieren. Auf Immobilien wurde sich spezialisiert, nebenbei stellte man Spielzeug her, betreibt eine Modefirma, eine Holzfirma, eine Gastronomiefirma – damit es nicht langweilig wird. Auch neue Partner fanden sich. Große Unterstützung für die Geschäfte kam von Herrn Schraube und Herrn Joachimwitz. Natürlich wurde aber auch die Familie mit eingespannt, schließlich muß ja irgendwo das Brot auf dem Tisch herkommen. Und Frauen haben ja bekanntlich glückliche Händchen.

Ein Blick in mehrere Grundbuchakten, vielleicht noch etwas Unterstützung aus der Gemeinde und eine lange Fahrt nach Israel mit Äpfeln und Eiern für die fremden Menschen dort brachte eine stattliche Anzahl Immobilien in der Stadt und drumherum ein. Die ihre Häuser nicht zurück haben wollten, verkauften ihre Ansprüche an den netten Kaufmann.

Nun reichte aber für die Bewältigung der neuen Aufgaben das bereits vorhandene Firmengeflecht nicht aus. Architekten mußten her, neue Kontakte aufgenommen werden. Mit der charmanten Art eines zivilisierten Herrn in mittleren Alter war das

eine kleine Hausaufgabe. Die Verbündeten in der Politik halfen gerne, auch wenn sie natürlich keine Vorteile davon hatten. Wenn Menschen in Not sind, muß man ihnen doch helfen. Manchmal geht das ganz direkt und manchmal nimmt man Firmen, auf die man großen Einfluß ausübt. Außerdem bedient man sich noch am Beutel des kleinen Mannes und verteilt großzügig seine in den Stadttopf geleisteten Abgaben.

Herr Paddelwich und seine Partner bekamen richtigen Einfluß und dabei viel es gar nicht mehr auf, daß man sich das alles gar nicht leisten kann. Außerdem kann man ja mit Immobilien so richtig schöne Sachen machen, nachdem man die Mieter entsorgt hat. Man kann sich das fremde Geld nehmen und losbauen. Nein, natürlich nicht selbst. Die dreckige Arbeit, die nichts einbringt, überläßt man doch anderen. Das tut man so in der Gesellschaft. Kleine Firmen sind da genau richtig. Die brauchen jeden Auftrag und kosten nix. Ein paar mal geprobt, hat der Kaufmann festgestellt, daß die wirklich nichts kosten. Die machen die Arbeit völlig umsonst, nur um arbeiten zu können. Eigentlich steht ihnen ja ein Teil des geschenkten Geldes aus dem Topf zu – aber wenn die das nicht einfordern... Und das läuft seit Jahren richtig gut.

Probleme mit Bauanträgen – fast unbekannt. Mit den richtigen Partnern an der richtigen Stelle, läßt sich das alles regeln. Frau Albino, wichtige Person an der Schnittstelle, Genehmigungen, war da über Jahre hilfreich. Ihre Mitarbeiter waren so begeistert von ihr, daß sie sie tatkräftig unterstützten. Ist doch super, wenn alle so toll Hand in Hand arbeiten.

Klar ein paar Federn muß man immer lassen, nicht immer klappt es, wie es soll. Die meisten Mieter konnten dadurch be-

ruhigt werden, daß die Mängel in ihren vier Wänden ja eher Kleinigkeiten sind, über die es nicht zu sprechen lohnt und natürlich gibt es ja noch viele andere Wohnungen, die viel toller sind. Da kann man ja hinziehen. Und manche Wohnungen waren sowieso viel zu hell. Da half Paddelwich gerne auch unaufgefordert und mauerte die Fenster zu. Irgendwie muß aber irgendwann doch was schief gelaufen sein. Sein Vater zog sich von seinem Amt in der Gemeinde zurück, weil ihm die Geschäfte des Sohnes über den Kopf wuchsen.

Außerdem gab es da noch einen Arbeiter, der erstaunlicher Weise gar nicht damit klar kam, für seine Arbeit nicht bezahlt zu werden. Als Bitten und Betteln nichts half, auch Brot auf den Tisch zu bekommen, meinte der, dann soll Paddelwich auch kein Brot mehr essen. Aber wie es in Dramen so ist, es kam zu einer Verwechslung und erwischte einen nahen Verwandten von Paddelwich, den Bruder. Na ja, hätte schlimmer kommen können.

Außerdem waren da noch Mieter, die auch nicht damit einverstanden waren, ihr Haus verlassen zu müssen. Hier gab es dann Unterstützung aus der Politik, die der Interessenlage von Paddelwich nicht entsprach aber natürlich in der Stadt großen Eindruck machte. So hat eben jede Seite auch sein Gutes.

Aber oje, immer mehr Arbeiter wollten Brot auf den Tisch. Was war nur los? Menschenmassen tummelten sich vor dem Geschäftsitz des Kaufmanns in der Rindviehstraße und forderten Brot. Was ist schief gelaufen? Die wollten doch nie Brot! Aber auch nicht weiter wichtig, so oft kamen sie ja nicht. Manche konnten auch nicht mehr kommen, weil sie inzwischen verhungert sind. Eigentlich ist das unlogisch, denn mit den Abgaben des kleinen Mannes sollte doch ihr Brot finanziert werden. Die großen Leute, die über die Vergabe der Abgaben

wachen, hatten dafür Verständnis, daß es für die kleinen Leute kein Brot gab. Schließlich ist sich jeder selbst der Nächste und will doch selbst Brot auf dem Tisch haben, am besten ganz viel. Man weiß ja nie, ob wieder schlechte Zeiten kommen. Und außerdem hatte das System von Herrn Paddelwich ja eine Methode, die nicht unbekannt war und schon immer funktioniert, ohne das alles aus dem Ruder gerät. Warum Dinge ändern?

Mit Hunger im Bauch und ohne Wasser und Brot mehren sich nun die Stimmen der Immobilienbewohner und der Arbeiter, daß sie solch ein Leben nicht mehr wollen. Sie rotten sich mit letzter Kraft zusammen, um zu retten, was zu retten ist.

Jedoch welch große Not, schon kommt der nächste Schicksalsschlag. Ein weiterer großer Vermieter, der den politisch Verantwortlichen irgendwie gehört, muß 100 Häuser verkaufen, weil bei denen da oben auch das Brot knapp wird. So sucht man sich den, der weiß, wie man an das Brot der anderen Leute rankommt und schließt unter den Augen aller eine Vereinbarung eine neue Firma zu gründen, um vermutlich weiteren Bewohnern den Vorteil zu erläutern, daß man Wasser und Brot eigentlich gar nicht braucht.

Mitarbeiter vom hauseigenen Regenhof wurden eingesetzt, um zu überprüfen, ob das geht. Die stellten fest, daß dies keine gute Idee ist. Trotz besseren Wissen war man jedoch schnell entschlossen, den Akt der Verbrüderung zu vollziehen. Schließlich mußte Brot auf den Tisch. Nur das zählt. Das Drama geht also weiter....

Dies wurde geschrieben von Mietern vor über 10 Jahren. Mieter aus 100en Häusern, werden wissen, wer gemeint ist. Immer noch werden sie und ihre Nachbarn auf die Straße gesetzt, fast unbemerkt vom Rest der Welt und keiner weiß, wer der nächste ist...